



Erinnerung im lokalen Raum

Geschichtswerkstätten sind in der zivilgesellschaftlichen Praxis noch neu. In Deutschland breiteten sie sich im Rahmen der Neuen Sozialen Bewegungen Anfang der 1980er Jahre aus. Angeregt wurde sie etwa durch Sven Lindqvists Buch „Grabe, wo du stehst“ (1978). Unser Verein sieht sich der Aufgabenstellung verpflichtet, lokal- und regionalgeschichtliche Impulse mit einem intergenerativen und transnationalen Ansatz zu setzen. Das Zeitfenster ist mit 1933 bis 1945 klar abgegrenzt. Wir sind ein regionales Beispiel für die Arbeit von Geschichtswerkstätten. Unser Ansatz ist mit anderen Geschichtswerkstätten in Deutschland vergleichbar und grenzt sich gleichzeitig auch ab. Das Beispiel der Geschichtswerkstatt Merseburg-Saalekreis e.V. im *Mehrgenerationenhaus Merseburg* ist unikal. Ihre konzeptionelle Ausrichtung ist eng mit der *Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Sachsen-Anhalt* verbunden.

Die Schaffung der Stiftung *Erinnerung, Verantwortung, Zukunft* bedeutete eine Zäsur: Eine allgemeine Öffnung für die Aufarbeitung deutscher und europäischer Zeitgeschichte wurde auch von uns in die Arbeitspraxis aufgenommen.

Die Geschichtswerkstatt in Merseburg und der Region Saalekreis.

2009 vollzogen wir den juristischen Schritt der Gründung der *Geschichtswerkstatt Merseburg-Saalekreis e.V.* Als Arbeitsort wurde das *Mehrgenerationenhaus Merseburg* gewählt. Der Themenschwerpunkt für die Geschichtswerkstatt wurde festgelegt - Die Zeit des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945.

Zu unserem Partnernetzwerk gehören:

- Schulen der Region
- Vereine und Organisationen
- Verwaltungen und deren Gremien
- Stiftungen und Gedenkstätten
- Internationale Kooperationspartner (Polen, Niederlande, Ukraine und Russland)
- Zeitzeugen der Region
- Einrichtungen und Institutionen (z.B. Archive)

Methodische Ansätze und Arbeitsweise

Unsere Arbeitspraxis wurden lokale und regionale Einzelprojekte. Sie ermöglichten konkrete Partnerschaften. Grundsatz ist, dass sich unsere Arbeit in der Öffentlichkeit vollzieht und Jugendliche sowie Multiplikatoren einbezogen werden.

Der zweite Grundsatz besteht darin, dass wir Zeitzeugen um Mitwirkung bitten und sie in diesem Prozess motivieren, sich dem Dialog mit jungen Menschen zu stellen. Der dritte Grundsatz zielt darauf ab, dass die Arbeit der Geschichtswerkstatt mit einem Produkt abgeschlossen wird. Bewährt haben sich hier vor allem Ausstellungen, Broschüren, filmische Beiträge, Audio-Interviews, Schaffung neuer Erinnerungsorte (z.B. Stele oder Stolpersteine), lokale Erinnerungsaktionen und Internationale Jugendcamps.

Für unsere Geschichtswerkstatt ist die Kooperation mit Zeitzeugen Alltag geworden. Das betrifft sowohl Zeitzeugen, die in der Region wohnen und auf unterschiedliche Art und Weise mit dem Krieg und dem Kriegsalltag in Berührung gekommen sind, schließt aber vor allem internationale Zeitzeugen ein, die als Zwangsarbeiter, Fremdarbeiter oder Kriegsgefangene mit dem Krieg in Berührung kamen. Im Kern geht es darum, in vielfältiger Form Alltagsgeschichten unterschiedlicher Personengruppen zu vermitteln und ggf. zu archivieren (Video, Broschüre, Audiokassette).

Die Stele am Neumarkt - Gedenkort und Gedenkstätten in der Region

Regionale Gedenkort und -stätten hatten und haben für unsere Geschichtswerkstatt eine besondere Bedeutung. Die Pflege und Betreuung vorhandener Stätten wird mit dem Anliegen verbunden, an vergessenen Orten von Terror und Repression neue Erinnerungs- und Gedenkmöglichkeiten zu schaffen. In unserer Praxis hat es sich als effektiv erwiesen, diese Aufgabe gemeinsam mit lokalen Zeitzeugen umzusetzen. Da in unserer lokalen Geschichte die Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus vernachlässigt wurde, haben wir das Schicksal jüdischer Menschen, Angehöriger der Gruppe Sinti und Roma, politischer Opfer des Nationalsozialismus sowie das von Zwangsarbeitern in den Mittelpunkt der Arbeit gerückt. Wir verbinden Recherchen und Spurensuche zu den Schicksalen von Einzelpersonen und Personengruppen mit dem Anliegen, durch neue Orte der Erinnerung (Gedenksteine, Stolpersteine Gedenkstelen, Gedenkplatten u.a.) das Andenken an Opfer der NS-Zeit in die Öffentlichkeit zurückzuholen. Wir befinden uns sehr nah hier bei Sigrid Sigurdsson, die von Aleida Assmann mit ihrem Ansatz „Bürgerinnen und Bürger in ihren örtlichen Bezügen zu Erinnerungsarbeit anregt und diese Erinnerungen zu stabilisieren und zu vernetzen hilft“ und ergänzen regional ihre Topografie „der Verdichtung und Streuung der ehemaligen Orte des Schreckens ... und Ausmaße des nationalsozialistischen Terrorsystems, das sich durchaus in die Zonen ziviler Wohnbereiche erstreckte.“¹

Unter Teilnahme überlebender Opfer oder ihrer Angehörigen weihen wir diese Gedenkort ein und sichern ab, dass die Geschichtswerkstatt selbst oder Partner die Pflege dieser Gedenkort übernehmen. Aktionen an den Gedenkort gehören zu unserem Alltag (Foto 1).

Ein gutes Beispiel für neue Erinnerungsorte ist die 2009 in Merseburg gesetzte Stele für die von den Nationalsozialisten in Auschwitz ermordeten Sinti und Roma. Sie erinnert an die bisher zwölf bekannten Merseburger Sinti und Roma, die entrechtet, deportiert und dann im Holocaust-Programm der Nationalsozialisten ermordet wurden.

Eine Schüler-AG des Herder-Gymnasiums Merseburg hatte damals recherchiert, die Ausstellung "Nationalsozialistischer Völkermord an den Sinti und Roma" für Merseburg initiiert und die Entwicklung des Mahnmalkonzeptes begleitet. Der Standort, an der Neumarktkirche Merseburg wurde nicht willkürlich gewählt. Die Sinti und Roma wurden auch in Merseburg an den Rand des urbanen Raumes angesiedelt. Die bekannten Familien wurden damals am Neumarkt und in der Krautstraße angesiedelt und lebten Tür an Tür mit den anderen Bevölkerungsgruppen. Der Merseburger Zeitzeuge Rudolf Ulrich bestätigt im Gespräch mit den Schülern der AG, „dass er diese Menschen als Kind im Bereich des Neumarkt täglich erlebt habe. Sie handelten mit allerlei Gegenständen. So mit Möbeln, Teppichen und anderen Waren.“

Polizeiunterlagen aus Halle belegen, dass die Familien der Sinti und Roma systematisch festgesetzt wurden. Ihr persönliches Eigentum wurde eingezogen und bei Versteigerungen zu Geld gemacht der Reichskasse zugeführt.

Die Familien wurden in Sammeltransporten nach Auschwitz deportiert. Dort fanden die Schüler in den Unterlagen des Lagerns Registrierdaten einzelner Personen. Sie erhielten bei der Einlieferung in das Lager (Zigeuner-Lager) Z-Nummern in den Arm tätowiert (Foto 2). Einige Dokumente aus dem Krankbereich bestätigen den Tod von Menschen dieser Merseburger Opfergruppe. Sie tragen zum Teil die Unterschrift des berüchtigten SS-Arztes Mengele. Dann verlieren sich die Spuren eines Teils der Gruppe. Informationen zu Überlebenden konnten nicht gefunden werden. Sie wären wohl eher auch sehr unwahrscheinlich gewesen. Mehr als 500.000 Angehörigen der Sinti und Roma Europas kamen durch den Holocaust ums Leben.

Seit der Einweihung hat der Gedenkort auch ideologisch Andersdenkende auf den Plan gerufen. Die Stele wurde von 2009 bis 2013 insgesamt siebenmal Opfer von Anschlägen. Umgestoßen, bespuckt, beworfen, mit dem Hammer zerschlagen, mit Hakenkreuzen beschmiert und der Gebinde bestohlen, hatte der Gedenkort alle nur erdenklichen Angriffe erfahren (Foto 3). Auch die Videoüberwachung durch das örtliche Polizeirevier konnte die Angriffe nicht verhindern. Der Prozess hat unter einem großen Teil der Merseburger Öffentlichkeit zu einer Solidarisierung mit dem Gedenkort geführt. Mahnwachen (Foto 4), Gedenktreffen sowie die regelmäßige Niederlegung von Kranzgebinden sprechen eine deutliche Sprache.

Jährlich im Mai, so auch am 22. Mai 2013, bepflanzen Jugendliche aus verschiedenen Ländern im Rahmen der Erinnerungswoche den Bereich um die Stele am Neumarkt. Mit Blumen und Gebinden wollen sie und wir verdeutlichen: SIE WAREN MERSEBURGER. Und das werden sie im öffentlichen Raum unserer Stadt auch bleiben.

¹ Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit, München 2006, S.222-223